

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 19

Artikel: Schweizerobst : Reichtum der Heimat : Quell der Gesundheit
Autor: Ziegler, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fig. 13. Judenkirsche.

niemand, wer diesen Schönheitsfehler verursacht hatte, bis eines Sonntags mitten im Schiessbetrieb eine flinke Maus mit buschigem Schwanz mitten durch die Schützen sprang. Sofort wurde der Schiessbetrieb eingestellt und — nicht rühmlich, aber sehr menschlich — kehrten die Schützen ihre Gewehre um und hieben mit den Kolben auf das geängstigte Tier ein. An Wänden und Balken sprang es gewandt empor und fand endlich ein Loch zum entwinden. Allgemeines Gelächter! Am Samstag darauf gingen zwei Schützen mit einem Vogelkäfig in den Stand hinauf und nach langem, vergeblichem Passen gelang es ihnen, zwei Tiere

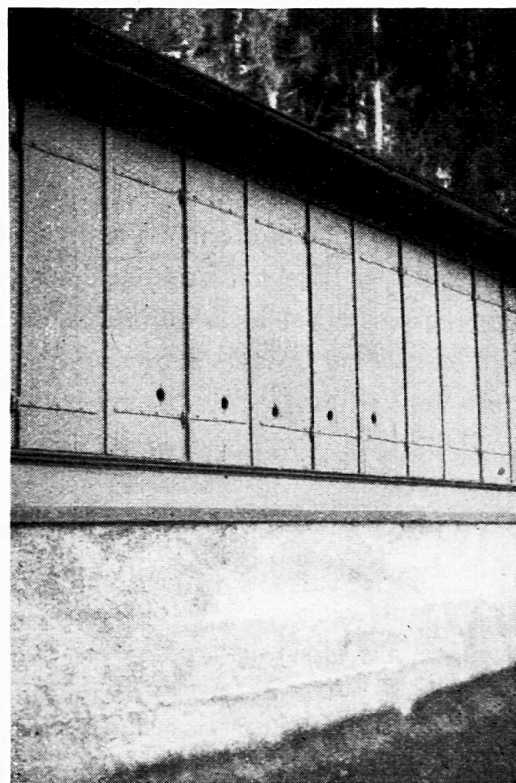


Fig. 14. Beim Schützenstand.

einzufangen. Es waren zwei braunrote Haselmäuse. Diese waren also die Uebeltäter gewesen. Man wollte sie, nachdem die ganze Schuljugend die wilden Tierchen besichtigt hatte, dem Zoologischen Garten in Zürich verehren. Dort zeigte man keine Lust, sie in Empfang zu nehmen. Grund: Die Haselmaus findet mit ihrem scharfen Gebiss und ihren starken Krallen immer wieder die Freiheit.

Gossau.

Richard Moser.

Schweizerobst — Reichtum der Heimat — Quell der Gesundheit

Der Schweizerwoche-Verband für wirtschaftliche Propaganda und nationale Zusammenarbeit erliess ein Preisausschreiben. Folgende Punkte waren schuld, dass meine Klasse mit grossem Eifer und sichtlicher Freude sich an die Ausarbeitung der gestellten Aufgabe machte.

1. Unsere Nahrung. Stoffe, die wir zu

einem gesunden Fortkommen brauchen. Wo finden wir sie? Milch, Brot, Käse, Spinat usw.

2. Fehler. Als Ersatz kauft man chemische Produkte und vergass das Dörrobst.

3. Pfahlbauer, Klöster (Bonifazius in Deutschland, Karl der Grosse!).

4. Unsere Vorfahren! Truhen in den Häu-

sern gefüllt mit Dörrobst. Die Leute waren gesund, kräftig und erreichten ein hohes Alter.

5. Warum kam es anders? (1. Kriege, Reisen; 2. Technik, Eisenbahnen). F o l g e n : Häufung der Sterbefälle.

6. Weltkrieg, Teuerung, Zölle, Einfuhr. G r u n d s a t z : Selbsterzeugung der wichtigsten Lebensmittel im eigenen Land!

7. Rückkehr zu unserm Schweizerobst und dessen Verwertung!

8. Schluss: Süssmost (amerikanische Berichte!), Weisungen für die Volksgesundung.

Der ausgewachsene, zirka 70 kg wiegende Mensch braucht täglich neben viel Wasser 400 Gramm Kohlehydrate, 30 Gramm Fett, 50 Gramm Eiweiss und kleine Mengen von Salz zu seinem gesunden Fortkommen. All diese wichtigen Aufbaustoffe sind in Milch, Brot, Spinat und vor allem im Dörrobst enthalten. Es ist deshalb Pflicht jedes Schweizers, dass er sein Obst, das Wertvollste seiner Landesprodukte, in Ehren hält. Ach, wenn's dem doch so wäre, dann würde vielleicht über unserm Vaterlande eine verheissungsvollere Zukunft leuchten. Leider wurden künstliche Stoffe hergestellt und den Leuten zu Stadt und Land glaubhaft gemacht, diese wären unserem Dörrobst ebenbürtig. Höchst selten konnte man beobachten, dass eine Mutter ihrem Kinde Dörrobst verabreichte. Diesen schweren Fehler hat man nun nach reichlicher Erfahrung gefunden. Viele Menschen, die sich um das Volkswohl mehr als um eine gefüllte Geldtasche annehmen, rufen zur Rückkehr zum Alten, zum Bewährten, zum Dörrobst.

Kolumban soll mit seinen Gefährten Klöster gebaut, der hl. Bonifazius jedoch die deutschen Gaue kultiviert haben. Der letztere wanderte der Nordsee entlang und verkündete das Evangelium. Die Hessen nahmen den Christenglauben an. Der Ordensmann schenkte ihnen 10,000 junge, veredelte Obstbäumchen. Der Sachsenherzog Widukind liess bald darauf in Fulda, Ersburg (Westfalen) und an der Oker (Okrum)

Fruchtbäume pflanzen. Kaiser Karl der Grosse ehrte das Obst sehr. Um die Schüler in der damaligen Klosterschule in St. Gallen zu prüfen, leerte er einen Korb voll Äpfel aus. (Wir lesen mit unsern Jungen das immer schöne Gedicht.) Heute müsste er, wollte er's auf die Disziplin ankommen lassen, Bananen, Orangen oder Zuckerstengel zeigen. Unsere Vorfahren, die Pfahlbauer, genossen mit Gier und grosser Dankbarkeit das Obst. Wollte man dem Häuptling eine Freude erweisen und ihm die Liebe bezeugen, dann geschah dies am besten mit einer Obstfrucht. Unsere Vorfahren waren kräftige, kernige, gesunde Menschen. Krebs, Zahnfäulnis, Tuberkulose kannten sie nicht; die Leute erreichten nahezu ein Patriarchenalter. Noch vor 50 Jahren fanden wir fast in jeder Hütte eine Truhe, gefüllt mit Dörrobst. Dies war der Stolz jeder Haushaltung, da oben in diesem Raum wohnte für die Hausleute ihr Hausarzt. Diese Truhen sind heute grösstenteils verschwunden, sie sollen nicht mehr modern geworden sein. An ihre Stellen sind Buffets getreten mit Schachteln voll Pralines oder anderm Schokoladenzeug. Solche Schweizer lassen das Schweizergeld über die eigenen Grenzen rollen zum Wohle des Auslandes. Bei unsern Vorfahren galt der Grundsatz: E i n h e i m i s c h e W a r e !

Warum kam es anders? Fremde Fürsten gerieten in Not. Schweizersöhne anboten sich um schnöden Geldes willen, als Söldner (Mailänderzüge usw.). Eine grosse Zahl opferte ihr Blut, nicht für Freiheit und Vaterland, sondern für fremde Interessen.

Im Ausland lernten die Reisläufer die Südfrüchte kennen, schleppten sie in die Heimat und schliesslich begehrte das Volk immer mehr darnach. Das Schweizerobst ging vergessen und damit schwand der Wohlstand. Der aufblühenden Technik entsprossen all die verschiedenen Verkehrsmittel: Eisenbahn, Auto, Luftschiff usw. Die Möglichkeit der Zufuhr ausländischer Produkte ward daher grösser. Das Schweizervolk verachtete in

leichtsinniger Art die einheimischen Erzeugnisse.

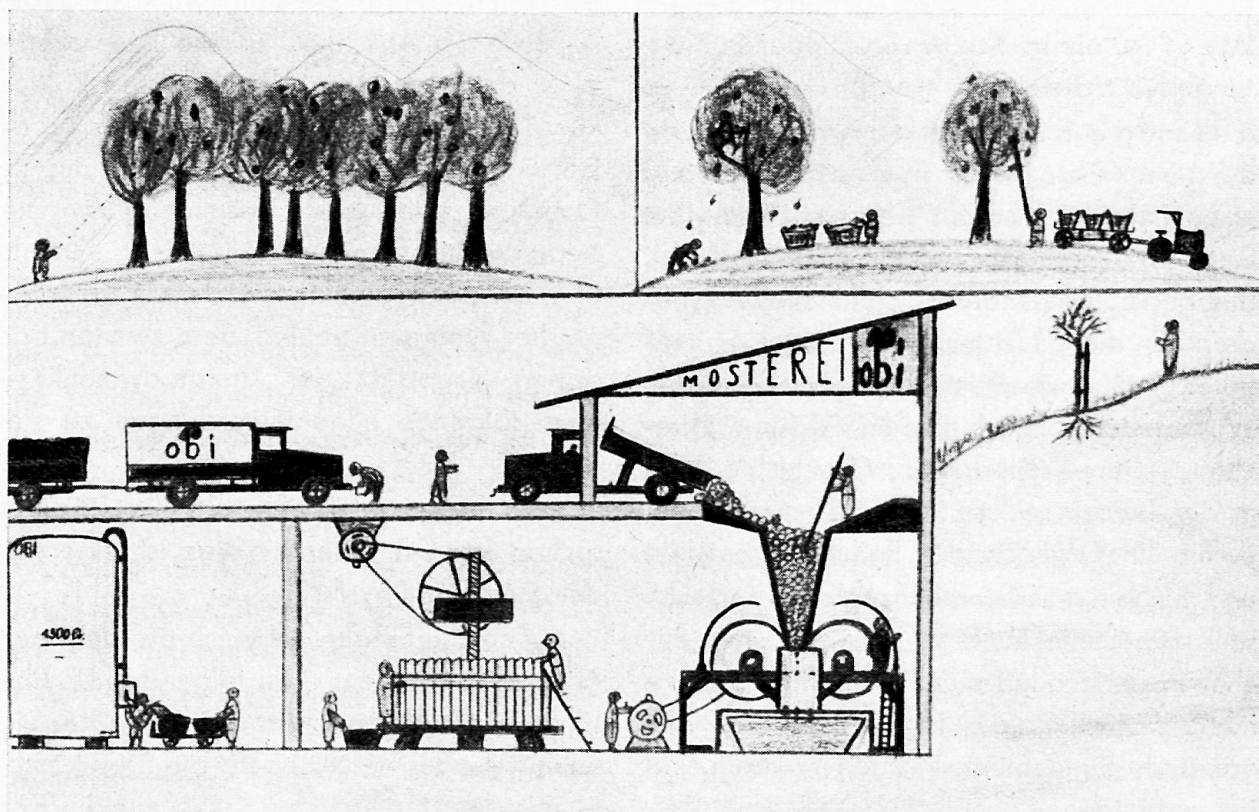
Dann brach, wie über Nacht aus dem Boden geschossen, der Weltkrieg herein. Die Lebensmittel erfuhren infolge der hohen Zölle eine Preissteigerung. Jene grosse Einfuhr hörte auf. Brot-, Fett-, Reis-, Butterkarten und wie sie alle hiessen, wurden notwendig. (Zeige deinen Schülern diese Karten, spreche darüber und vergleiche, übermittle ihnen die Preislisten für Eier, Schuhe usw., das macht Eindruck! Ein Ei kostete damals 60 Rp. und ein Paar Schuhe 50—60 Fr.) Der Weltkrieg lehrte unsere Väter, die einheimischen Erzeugnisse mehr zu schätzen. Jedes bisher unbenützte, brachlos daliegende Plätzchen wurde zu einem ertragreichen Gärtlein umgewandelt. (Die Familiengärten sind gottlob bis heute geblieben, und es ist gut so!) Von oben herab lautete die Parole: „Selbsterzeugung der wichtigsten Nahrungsmittel im eigenen Land“.

Man kehrte zurück zum Alten, zum Obst, zum verachteten Obst. Die jährliche schwei-

zerische Obsternte beträgt ca. 6,000,000 q. Dies ergäbe bei 7 m Wagenlänge und 10 t Inhalt einen Güterzug von 420 km. (St. Gallen, Basel, Bern, Luzern, Chur, St. Gallen!)



Aus diesem Obst könnten 400,000 q Zucker gewonnen werden. Dies ergäbe eine Würfelzuckerkette, die viermal die Erde umspannen würde, oder aber auch einen Zuckerstock von 100 m Länge, 100 m Höhe und 40 m Breite. Letzterer würde das Berner Münster überragen. Mit weniger Geld sähen wir ein gesundes Volk heranwachsen, wenn die Schweizer mehr einheimisches Obst, mehr Dörrobst genössen.



Beklagenswert ist es, dass der Schweizer den Süssmost, eine Gottesgabe, verachtet und leider alkoholischen Getränken nachläuft. Mostet nicht jede Frucht erbarmungslos nieder zu Schnaps.

Gehen wir einmal eine Süssmosterei besuchen, um zu sehen, wie sauber es da zu-

geht, und probieren wir das kräftig schmekkende und so viele Nährstoffe enthaltende Getränk. Lassen wir den Schüler erkennen, wie wichtig es ist, dass wir das, was unser Boden hervorbringt, schätzen und mit seinen Werten sparsam umgehen.

St. Gallen.

Josef Ziegler.

Mittelschule

Vom Sinn der Physik

Bei jedem Unterricht in höheren und mittleren Schulen besteht die Gefahr der mangelnden Einheit. Der Unterricht zerfällt stets in eine grössere Anzahl Fächer. Vielfach werden diese Fächer von verschiedenen Lehrern gegeben. Jedes Fach nimmt für sich die Kräfte des Schülers in Anspruch, konzentriert sie für eine Weile auf das vorliegende Gebiet. Das Ziel der Formung des jugendlichen Geistes muss aber stets eine höhere Einheit sein. Die verschiedenen Fächer sind nicht verschiedene auseinanderfallende Welten, sondern gehören einer Welt an, die freilich in verschiedenen Richtungen durchwandert werden kann. Die geistige Einheit der verschiedenen Fächer muss gewahrt werden. Es handelt sich nicht um viele Lampen, die jede für sich ein Licht ausstrahlt, das gegen alle andern Lichter streitet, sondern alle diese Lichter sollen von einer zentralen Sonne gespeist sein. Mit anderen Worten: die verschiedenen Fächer, Sprachen, Naturwissenschaften, Geschichte, sind in der Tiefe in einem Weltbild zu vereinen, damit ein Organon der Erziehung entsteht und nicht ein zusammenhangloses Fachwissen. Die Stelle aber, wo die einzelnen Fächer in der Einheit eines Weltbildes zusammengefasst sind, das ist ihre Tiefe, ihr Urgrund, ihr Fundament. In ihren Wurzeln sind sie verbunden.

Im Nachfolgenden soll das in einer kurzen Skizze und möglichst elementar für den Physikunterricht gezeigt werden, etwa so, wie es in einer höheren Klasse nach vorangegangener längerer Dauer des Physikunterrichtes interessierten Schülern nahe gebracht werden kann. Es wird also angenommen, dass der Unterricht in den einzelnen Gebieten der Physik, der Mechanik, der Akustik, Optik, Elektrizitätslehre und Strahlungslehre schon einige Zeit angedauert hat, dass also schon ein gewisses Einzelwissen vorhanden ist. Dann kommt die Zeit, wo man gut tut — etwa im Anschluss an die Besprechung einer ganz besonders interessanten Entdeckung, die Eindruck machte (Sicherung der Existenz der Atome, oder Erläuterung der Quanten, oder beim Uebergang zwischen Kepler-Gesetzen und Newtons Gravitation, bei der Radioaktivität, der ultrapenetrierenden Weltraumstrahlen, dem zweiten oder dritten Hauptsatz der Thermodynamik) — etwa folgende allgemeine Fragen zu stellen:

„Wir haben jetzt viele physikalische Tatsachen kennen gelernt. Was ist eigentlich der Sinn der Physik?“

Auf solche Fragen habe ich oft recht gute Antworten erhalten, etwa folgende: die Physik solle die Veränderungen an den Körpern erklären; oder besser noch: die Physik habe es mit dem Einfluss der Kräfte auf die Kör-